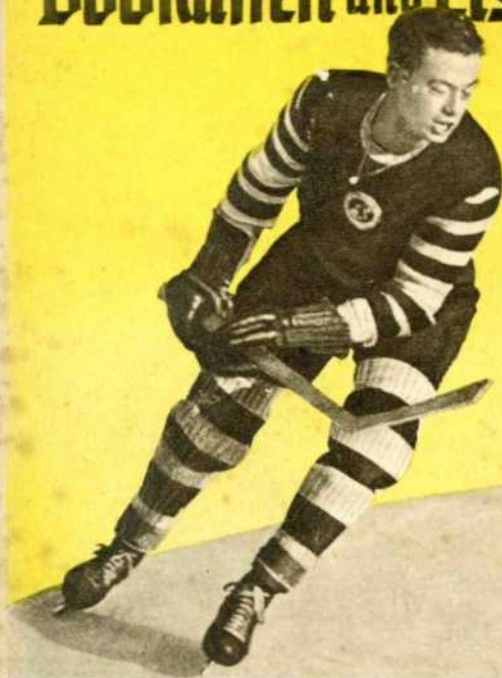


# Bobfahren und Eishockey



**Olympia-  
Heft**

Nr.  
**3**

10 pfg.

# Bobfahren und Eishockey



In Gemeinschaft mit dem Reichsportführer herausgegeben vom  
Propaganda - Ausschuss für die Olympischen Spiele Berlin 1936

Amt für Sportwerbung



# Eishockey

das schnellste Spiel der Welt

Die Nacht, die endlos lange Nacht . . .

Aber die Helle der Lichtegel lügt, jenseits der bebenden Wände ist ein undurchdringliches Dunkel, der Regen peitscht an die Scheiben der Oberfenster. Die Halle steht an der Peripherie der Stadt, am Tage verlieren sich ihre Umrisse in der ebenen Weite, aber jetzt, in dieser Dusterkeit, verirrt sich das gebündelte Licht in den Gegensatz. Die Kanten der Mauern wachsen in das Uferlose, der Sportpalast ist wie ein in der Nacht behutsam niedergesetzter Ballast, der das Leben aufsaugt, tausendfach und wirr. Am Tage, wenn die bronzenen Backsteinmauern in die Bläue des Himmels ragen, ist der Bau nur ein großes Haus. Am Abend und in der Nacht ein brodelnder Kessel, der Wandel ist sein steter Zauber und am schönsten, wenn die Jagd nach der Scheibe über das spiegelblanke Eis geht. Da bricht der Beifall über die Brüstungen, es ist unerhört laut und dann wieder unheimlich still, der Wechsel ist atemberaubend, und wenn ein Blondschopf, jung und noch unbekannt, mit der Scheibe gegen das feindliche Tor stürmt, dann



Plastik von C. Sabouret

zittert die heiße Luft vom Herzschlag der zehntausend Menschen. — Das ist das Spiel in der Nacht. Und dann erlebst du vielleicht den beglückenden Wechsel — diesen harten Männerkampf mit seiner unwahrscheinlichen Geschwindigkeit, mit seinem nie abreißenden Film herrlicher Augenblicke, mit seinen fortwährenden Aufregungen und dem unglaublichen Einsatz an Kraft und Willen in Gottes freier, schöner und paradiesischer Natur.

Inmitten des tiefverschneiten Tannenwaldes, über den sich ein Himmel von unwahrscheinlich reiner Bläue wölbt. Tausende umstehen das schimmernde Spielfeldviereck mit den Seitenbänden, Tausende von Augenpaaren sind kaum in der Lage, der phantastischen Geschwindigkeit zu folgen, mit der die Scheibe über das blinkende Eis geschoben, geschossen und getrieben wird.



Englisches „bandy“ um 1890

Eishockey — schon das bloße Wort elektrifiziert. Eishockey: das schnellste Kampfspiel der Welt, sein Spiegelbild ist das Tempo und der Kampf, ist das Aufbrausen der Kraft und der Energie, und alles zusammen erfordert stahlharte, mutige Männer. Es ist keine hemmungslose Vergewaltigung, denn über allem steht die Idee des Mannschaftssports. Wer da mitspielt, muß ein heller Kopf und ein aufgeweckter Bursche sein. Da gilt es blitzschnell die Kampflagen zu erfassen, da muß man im Bruchteil einer winzigen Sekunde den Gegner durchschauen und den eigenen Kameraden verstehen, da muß man wissen, was er vorhat, ehe andere das Beginnen wahrhaben. Das ist Eishockey. Eishockey in der Halle und Eishockey im Freien.





Natürlich hat das Spiel eine Geschichte, eine Herkunft und einen Ursprung. Er ist nicht mit Sicherheit genau festzustellen, festzustellen aber doch. Dem Eishockey ähnliche Spiele sind bereits im 16. und 17. Jahrhundert in Holland mit und ohne Schlittschuh bekannt gewesen, wie es aus den zahlreichen alten Kupferstichen und Gemälden der niederländischen Schule ersichtlich ist. In England, in Norwegen, in Schweden, in Deutschland, in Finnland, Österreich und in der Schweiz entwickelte sich dann später das Eishockey mit dem Ball, das man „bandy“ nannte, das sich aber erst im Jahre 1880 in Kanada zum Eishockeyspiel mit der Scheibe, dem „kanadischen Eishockey“ umgewandelt hat. Am Ende des vergangenen Jahrhunderts fand das kanadische Eishockey Eingang in Europa, wo es in London, Edinburg, Paris, Lyon und Brüssel zuerst gespielt wurde. Erst mit der Grün-

Oben: Wintersport in Holland um 1625,  
 Sendrik van Avertamp  
 Rechts: Niederländischer Polospieler um 1675,  
 Stich von Romain de Hooghe



dung der Internationalen Eishockey-Liga im Jahre 1908 hat es jedoch festen Fuß in Europa gefaßt, und sein triumphaler Siegeszug ist ein wunderbares Märchen moderner Sportgeschichte. Auch in Deutschland wurde im Jahre 1908 der kanadische Eishockeysport eingeführt. In dem damals eröffneten Berliner Eispalast in der Lutherstraße, dort, wo heute das Varieté „Scala“ steht, wurde vom Berliner Schlittschuh-Club das erste europäische Eishockeyturnier veranstaltet. Die acht



damals bestehenden Vereine des Berliner Eishockeybezirkes, der Akademische Sportverein, der Leipziger Sport-Club, der MTV. München und die deutsche Eishockey-Gesellschaft Prag waren die Hauptstützen des vorkriegszeitlichen deutschen Eishockeysports, der nach dem Weltbrand



einen ungeahnten, einen beispiellosen Aufschwung nahm. — Das war der Weg vom Anfang zum Aufschwung, das ist ein kurzer Abriss aus der Geschichte dieses wundervollen Spieles, das heute schon auf einem Gipfel sportlicher Leistungsfähigkeit, aber doch noch nicht auf dem der Volkstümlichkeit angelangt ist. Aber wer es sieht und wer es dann richtig verfolgen will, der muß die wichtigsten Regeln und alle Vorbedingungen kennen; wir wollen uns also mit ihnen beschäftigen.

**Schutz auch dem Mutigen.** Den gewaltigen körperlichen Anstrengungen des Eishockeys sind nur körperlich große und sportlich gestählte Menschen gewachsen. Und dann kann nur derjenige Eishockeyspieler, der zwar ein durchschnittlicher Einzelkämpfer ist, der sich aber los der Mannschaftenarbeit unterwirft. Einer für alle, alle für einen, das ist das Geheimnis des Erfolges! Die vorteilhafteste Größe für ein Spielfeld ist 30×60 Meter, soweit es sich um eine Freieisfläche handelt. In den Sportpalästen, unter den Dächern und unter den Tiefstrahlern, sind die Ausmaße meist etwas kleiner. Jede Partei hat ein Tor, das eine Höhe von 1,22 Meter und eine Breite von 1,83 Meter besitzt, zu verteidigen. Die Tore stehen genau in der Mitte der Schmalseiten und etwa zwei Meter von der Grundlinie entfernt im Spielfeld! Gespielt wird mit der handflächengroßen Hartgummischeibe. Die Hockeyschläger sind viertantige Holzstöcke, deren breiter Unterteil im stumpfen Winkel zum Stiel gebogen ist. Die Gesamtlänge des Schlägers darf 1,37 Meter nicht überschreiten. Der Torwart hat einen stärkeren Stock mit etwa doppelter Unterteilbreite. Er ist übrigens ganz besonders geschützt (an der Brust, an Armen und Beinen), weil er meist sehr scharfe, unheimlich schnell kommende Schüsse abzuwehren hat.



Da es bei dem schnellen Eishockey nicht immer sanft hergeht und es einem Verteidiger nach den Regeln auch gestattet ist, mit seinem Körper (Körper gegen Körper!) einen angreifenden Gegner am Vorbeikommen zu hindern, sind auch alle Spieler mit Ausrüstungen versehen, die ihnen Schutz bei Stürzen, Zusammenstößen und gegen Schüsse gewähren.



**Spiel mit dir selbst!** Was ist's, was dem Eishockey den besonderen Reiz verleiht? Da ist zunächst die hingleitende Fortbewegung auf dem Eise, die viel schneller als die des schnellsten Läufers bleibt. Einmal im Schwung, hat der Eisläufer bei der Fortbewegung weit weniger Erschütterungen und kann mit viel größerer Konzentration die Scheibe führen, die auf der spiegel-



Bettkampf der Kanadier gegen Sportclub Riesersee auf dem Riesersee bei Garmisch-Partenkirchen



blanken Fläche hemmungslos mitgeht. In vollster Fahrt kann der Spieler mit den Schlittschuhkanten mühelos die Laufrichtung ändern, in größeren und kleineren Bogen den Gegner unspielen. Auf der Eisfläche ist ein haargenaues Zuspielen der Scheibe an den Mitspieler möglich, und die Schüsse sind von ungeheurer Wucht, die der lange „Hebel“ des Eishockeyschlägers gewissermaßen nach einem physikalischen Gesetz erzeugt. Mehr als in jedem anderen

Mannschaftssport wechseln hier die Kampfsituationen, da die Verteidiger sich nicht allein auf die Abwehr beschränken, sondern nach den abgeschlagenen Angriffen selbst zum Angriff übergehen. Blitzschnell geht ein Wechsel vor sich, die Verteidiger stürmen und die Stürmer verteidigen. Es ist eine stete Veränderung, ein ständiges Bewegen.

Da das Spielfeld auf allen Seiten mit einer Holzbande eingefast ist, geht die Scheibe nur selten aus dem Kampffeld heraus, so daß das Spiel immer im Fluß bleibt und nicht durch häufige Einwürfe unterbrochen wird. Daß der Spieler wie beim Billard mit der Bande gleichsam mit sich selbst kombinieren kann (Spiel mit dir selbst!) und



„Atemberaubendes Tempo“  
Kreidezeichnung von Max Ludwig

so seinen Gegner ohne Scheibe passieren kann, gibt dem Eishockey auch eine besondere Note. Eine weitere interessante Eigenheit besteht darin, daß die Tore nicht auf der Grundlinie des Spielfeldes, sondern im Spielfeld selbst stehen. Darin liegt wieder ein neues und überaus reizvolles Bewegungsmoment. Der Verteidiger kann um sein eigenes Tor herumlaufen, Schwung nehmen und einen gefährlichen Gegenangriff einleiten. Wird vorbeigeschossen, und kommt die Scheibe von der Bande in die Spielfläche zurück, wird der Kampf nicht aufgehalten. Das alles sind Momente, die die Schnelligkeit des Spiels ausmachen und die wieder ganz enorme Anforderungen an die Spieler selbst stellen.

Aber auch einer vorzeitigen Ermüdung, einem Nachlassen des Tempos, beugt das kanadische Eishockey vor. Während einer regelrechten Unterbrechung kann ein Austausch bis zu drei Spielern vorgenommen werden, das heißt, jede Mannschaft



Zu spät! Der letzte Verteidiger sucht zu retten





In wildem Verteidigungskampf einer ganzen Mannschaft wird das Tor verschoben

merlinie. Es wird auch nicht durchgehend und nicht in zwei Hälften (wie beim Fußball oder beim Handball oder beim Rasenhockey), sondern in drei Spielabschnitten gespielt. Über drei Drittel folgt man gebannt diesem förmlichen Hergentanz auf dem Eise, diesem unerbittlichen und unentwegten Kampf in atemberaubendem Tempo.

**Ohne Fleiß kein Preis.** Laufen, Schlittschuhlaufen, schnell, wendig, meisterhaft, das ist das A und O des Eishockeys. Bei dem Training heißt es immer und immer wieder laufen! Vielleicht kommt es sogar weniger auf die reine Geschwindigkeit, als vielmehr auf die Wendigkeit im Bogentlaufen und im Übersetzen (Fuß über Fuß!) an. Und schnell starten und noch schneller bremsen können, das ist ungeheuer wichtig. Die Führung der

darf drei Wechspieler bereittreten haben. Eine Mannschaft besteht daher nicht nur aus sechs Spielern, dem Torwart, zwei Verteidigern und drei Läufern, sondern eigentlich neun Mann. Oder anders gefagt: jede Mannschaft hat zwei Stürmerreihen, denn meist werden diese miteinander ausgewechselt. Man sagt dann erste oder zweite Stür-

Scheibe erfordert eine große Kunstfertigkeit; abwechselnd müssen beide Seiten des Schlägers benutzt werden, je nachdem, wie es im Augenblick erforderlich und erfolgverheißend ist! Die Scheibentechnik, das „dribbling“, muß durch das ständige Üben so in Fleisch und Blut übergehen, daß die Führung fast automatisch erfolgt. Das Zuspielen erfordert gleichfalls viel Übung, da bei der Schnelligkeit des Spiels nur eine scharfe und genaue Kombination (Zusammenspiel!) auf den Schläger des Mitspielers Wert hat. Das Schießen schließlich, als die krönende Tat eines jeden Angriffes, verlangt eine ganz besondere Fertigkeit. Beim Eishockey erfolgt der Schuß nicht durch ein Schlagen, sondern durch Schleudern der Scheibe, das heißt im fachmännischen Ausdruck „schlenzen“.

Es ist selbstverständlich, daß auch im Eishockey nicht nur die Technik und die Einzelleistungen für den Erfolg ausschlaggebend sind, sondern das taktische Verständnis einer Mannschaft nicht minder. Eishockey ist in erster Linie ein Kombinationspiel, das von jedem einzelnen Geistesgegenwart, Gewandtheit, Mut und eine große Anpassungs-

fähigkeit erfordert!



Stampfpause





Abgeben der Scheibe  
in der Sturmlinie

Tempos das Spiel noch interessanter, noch bewegter zu machen als es schon ohnehin ist. Während ursprünglich mit sieben nicht auswechselbaren Spielern auf jeder Seite mit der im Landhockey üblichen Abseitsregel in zwei Halbzeiten gespielt wurde, kam die Abseitsregel auf, die jedes Zuspiel nach vorn als abseits verbot. Dann wurde das Spielfeld in drei Drittel zerlegt, und das Abseits wurde innerhalb des Verteidigungsdrittels, später auch innerhalb des Mittelfeldes und zuletzt auch innerhalb des An-

Kühne Abwehr des  
Torwärters und  
Verteidigers



## Was muß man noch wissen?

Die Spielregeln des kanadischen Eishockeys haben im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte viele Änderungen erfahren. Regeln werden aus der Praxis geboren, erst dann sind sie gut und richtig.

In Kanada und in Amerika, wo das Eishockey in den unzähligen Eispalästen eine ungeheure Verbreitung fand, ist man immer noch bestrebt, durch die Beschleunigung des



griffsdrittels aufgehoben. Zur Zeit kann also innerhalb der drei Spielfeld Drittel, aber nicht von einem Spielfeld Drittel zum anderen nach vorn zugespielt werden. Auch die Spielzeit wurde von zwei Halbzeiten auf drei Spieldrittel abgeändert.

Damit die schnell und temperamentvoll geführten Eishockeykämpfe nicht ausarten, werden nämlich alle Fehler und Verstöße gegen die Regeln durch das Herausstellen der schuldigen Spieler bestraft. Je nach der Größe der Verfehlung kann der Ausschluß auf eine oder mehrere Minuten erfolgen.

Die Spielzeit eines Kampfes dauert dreimal 15 Minuten, mit Pausen von je 10 Minuten zwischen dem ersten und zweiten und dem zweiten und dritten Drittel. Die Spielunterbrechungen werden bei der Spielzeit nicht mitgerechnet.

Keht zum Gegenangriff (Max Ludwig)







## Deutschland auf dem Vormarsch.

Wenn wir uns die lange Reihe stolzer Erfolge deutscher Mannschaften in der internationalen Kampfbahn vor Augen halten, dann wissen wir, daß Deutschlands Jugend auch hier vorwärts marschiert. Schon in der Vorkriegszeit hat der deutsche Eishockeysport eine gute Rolle gespielt. Im Jahre 1912 und 1913 gewann der Berliner Schlittschuh-Club in Brüssel und in St. Moritz die Meisterschaft der Internationalen Eishockeyliga! Derselbe Klub errang auch, nach einem dreimaligen Sieg in der österreichischen Meisterschaft, den „Ringhofer-Pokal“, eine wertvolle Trophäe der Vorkriegszeit.

Der Schiedsrichter

Nach dem Kriege hat die Entwicklung des Eishockeys in Deutschland von Jahr zu Jahr an Umfang zugenommen. An den im vergangenen Winter in Braunlage und Schierke abgehaltenen Deutschen Winterkampfspiele beteiligten sich 16 Vereine aus dem ganzen Reich. In diesem Turnier siegte eine junge Mannschaft, die von „Brandenburg“ Berlin, und es war, als kündigte sich mit diesem Triumph ein Schichtwechsel in unserer obersten Spielklasse an. In den letzten Jahren wurden, um einmal ein deutliches Beispiel anzuführen, von deutschen Eishockeymannschaften mehr

als 100 internationale Eishockeywettkämpfe bestritten.

Das größte Ereignis im europäischen Eishockeysport ist zweifellos das in jedem Jahre von der „Internationalen Eishockeyliga“ durchzuführende



Einwurf (Federzeichnung von Max Ludwig)



Turnier um die Europa- und Weltmeisterschaft. Von Jahr zu Jahr wechselt das Austragungsland; teilnahmeberechtigt ist

Oben: Mittelstürmer zur Aufnahme der Scheibe bereit  
Mitte: Angriff aufs Tor  
Unten: Bewegte Torhüter





Gelückerter Torstoß

je eine Mannschaft eines Landes, und die Angehörigen dieser Nationalmannschaften müssen die Staatsangehörigkeit des betreffenden Landes besitzen. Nach der Wiederaufnahme der internationalen sportlichen Beziehungen im Jahre 1927 hat sich Deutschland siebenmal an diesen Europa- und Weltmeisterschaften beteiligt. Wir spielten dabei eine außerordentlich beachtenswerte Rolle; dreimal wurden wir placiert und zweimal schmückten sich unsere prachtvollen Jungens mit dem güldenen Lorbeer eines Europameisters.

Das geschah 1930 in Berlin und 1934 in Mailand, und zehn Nationen wurden bezwungen. In der Weltmeisterschaft des Jahres 1930 wurde Deutschland Zweiter und 1934 Dritter. Bei den Olympischen Spielen 1932 belegte

Abgeben der Scheibe nach hinten, richtiges Stoppen und Aufnehmen der Scheibe vom Hintermann



Deutschland den dritten Platz in Lake Placid. Und nun rüstet sich die Welt für die Olympischen Spiele 1936 in Deutschland zu einem großartigen Stelldchein im Olympischen Eistadion in Garmisch, und für den deutschen Eishockeysport ist die nie wiederkehrende Stunde gekommen, seinen Anspruch auf Weltruf und auf einen olympischen Sieg geltend zu machen.

**Blick in die Zukunft.** Das ist Eishockey, das ist das Spiel, das von Kanada aus seinen Eroberungszug durch die ganze zivilisierte Welt antrat. So ein Streifzug durch die Geschichte und das Regelwerk des Spiels zeigt seinen rapiden Aufschwung, und wenn im Winter 1936 die Olympische Hymne über das Garmischer Eistadion schallt, wenn sich vielleicht über die majestätische Pracht der zauberischen Winterwelt der Alpen ein blauer Himmel wölbt, wenn im Winde die Flaggengala aller Nationen weht, wenn sich dem freudetrunkenen Auge ein unvergeßliches Bild bietet und in die schweigende Menge, die entblößten Hauptes von ihren Sitzen aufstand, der Schwur der olympischen Eishockeyspieler tönt, dann schlagen tausend und aber tausend Herzen höher und bangen heiß um einen deutschen Sieg.



Der Torwächter unterstützt

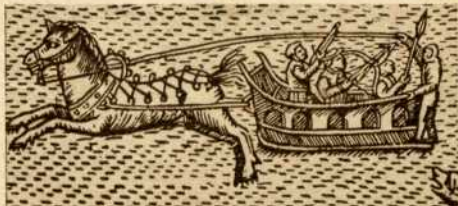


# Rund um den Bobsport



Das Steuerrad, das die meisten modernen Bobs befehlen, legt die Vermutung nahe, das Bobfahren habe manches mit dem Kraftfahren gemeinsam. Ja, die Freude an der schnellen Bewegung und an ihrer Beherrschung ist auch für den Bobfahrer ein Hauptpaß. Aber nichts anderes als die

Schwerkraft treibt sein Fahrzeug die geeignete Bahn hinunter, und die Mannschaft ist die beste, die es so geschickt zu leiten versteht, daß die Geschwindigkeit immer größer oder jedenfalls nicht stärker vermindert wird, als unbedingt nötig ist. Dazu braucht man ein sicheres Auge und kaltes Blut, und auch die Fähigkeit, Beherrschung des Körpers mit Kraft und Ausdauer zu vereinen. Das Bobfahren ist ein Mannschaftssportarten Ranges — gutes Zusammenarbeiten der ganzen



Mit Schlitten auf der Wolfsjagd, Holzschnitt von Claus Magnus um 1555

Mannschaft ist die Seele des Ganzen —, und eine eingefahrene Bobmannschaft hält deshalb zusammen wie Pech und Schwefel, genau wie eine Hockey- oder Fußballmannschaft. — Schlittenfahren ist überhaupt eine ganz alte Sache: Schlitten als Transportmittel sind

viel älter als Wagen. Wahrscheinlich hat man auch schon sehr frühzeitig angefangen, das Schlitteln als Belustigung zu betreiben, aber mit Sport hatte das zunächst nichts zu tun. Von den Sportsleuten, die in den schweizerischen Wintersportplätzen zusammenkamen, ging der Versuch aus, die einfachen Handschlitten etwas stabiler und vor allem schneller zu machen. Statt der dünnen Blechbeschläge der Kufen nahm man dicke Stahlschienen, man verbesserte die Form und setzte schließlich auch zwei solcher Schlitten unter ein Brett, den hinteren fest, den vorderen drehbar — und da stand der erste Bob, allerdings ein recht gebrechliches Gebilde. Erst als der aus einem Stahlgerippe bestehende Skeleton erfunden war, hatte man die



Jeder angehende Bobfahrer sollte erst einmal Rodeln lernen



Berliner Droschenschlitten vor 100 Jahren



Möglichkeit, Bobs zu bauen, die wirklich brauchbar waren. Der erste derartige Bau wurde nach den Angaben des Amerikaners Tomnsend von dem später als Bob schmied berühmten gewordenen Schmiedemeister Mathis aus St. Moritz im Jahre 1888 gebaut.

Als das Befahren öffentlicher Straßen für alle Beteiligten kein rechtes Vergnügen mehr war, ging man im Sommer 1902 an den Bau der ersten Bobbahn in St. Moritz. Schon im Winter 1903 nahm als erster deutscher Bob die von Leutnant G. Zenzkycki geführte „Walküre“ an vielen Rennen siegreich teil, und von da ab fehlten fast niemals deutsche Fahrer, vor allem in dem benachbarten Davos, wo der Bobsport gleichfalls in hoher Blüte stand, so daß auch dort im Jahre 1907 eine besondere Bobbahn, die berühmte Schatzalpbahn, erbaut wurde.

Nach zahlreichen glänzenden Siegen der Deutschen auf Schweizer Bahnen war es nicht weiter verwunderlich, daß man auch in Deutschland selber Bob zu fahren begann. Im Januar 1907 wurde die erste Deutsche Bobmeisterschaft auf der zur Unteren Schweizer Hütte führenden Straße ausgetragen (1. Sieger „Deutscher Michel“ mit Gontard, 2. „Walküre“ mit St. M. Zenzkycki am Steuer). Von da ab nahm das Bobfahren einen schnellen Aufschwung. Und als auf Anregung der Klubs von Friedrichroda

Schöner als auf dem Schlitten ist eine Fahrt auf dem Rennbob. Beim Start schieben der zweite und der vierte Mann so kraftvoll wie möglich an



und Schierke am 5. November 1911 in Berlin der Deutsche Bobsleigh-Verband gegründet wurde, traten sofort zwölf Klubs bei (Friedrichroda, Garmisch, Geising, Hohegeiß, Ilmenau, Krummhübel, Oberhof, Oberreifenberg, Schierke, Schreiberhau, Triberg, Winterberg). Die schnellste Zeit lag damals bei 62,7 Stundenkilometer (St. M. Zenzkycki auf „Wotan“ auf der Bahn des Bobsleigh-Clubs Schierke).

Naturgemäß entwickelten sich die Bobs schneller als die Bahnen, an deren Ausbau anfangs kaum einer Interesse hatte. Unternahm es wirklich irgend jemand, die Bobanlage durch neue Kurvensysteme zu verbessern, so zeigte sich sehr schnell der Mangel theoretischer Unterlagen. Nirgends waren Bahnen ganz und gar von Anfang an neu als Bobbahnen gebaut worden, sondern man baute entweder schon vorhandene Straßen um, oder man verband einzelne schon vorhandene Stücke von Wald- und Forstwegen zu einer „neuen“ Bahn. Böschungen, um den Bobs das Durchfahren der Kurven zu erleichtern, fehlten anfänglich ganz; allmählich wurden aber die Geschwindigkeiten so hoch, daß man irgend etwas unternehmen mußte. Und da schaufelte man eben an die Kurven, so wie sie gerade waren, außen etwas Schnee hin, damit die rutschenden Bobs hier etwas Halt fänden. Allmählich ging man dazu über, diese Böschungen schon im Sommer aus Erde oder Holz und im Winter aus Eis zu bauen, damit die Bobs direkt auf ihnen entlangfahren könnten, so wie ein Radfahrer in einem Bahnrennen auf der Böschung fährt. Aber der Bahnbau blieb zunächst weit hinter der Geschwindigkeitsentwicklung der Bobs zurück. Die häufigen, vor allem durch die Unzulänglichkeit der Kurven bedingten und manchmal recht schweren Stürze wirkten



Skeletonfahrer beim Startabsprung

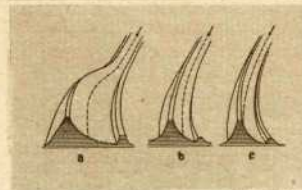
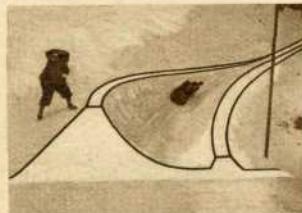


auf den Nachwuchs natürlich nicht gerade ermutigend. — Ganz aus der reichen Erfahrung der großen schweizerischen Wintersportplätze heraus fand man bald eine Lösung, die bestechend aussah. An der Stelle, wo am Kurvenanfang das Beharrungsvermögen wirksam wird, das die Bobs über die Böschung zu werfen droht, führte man die herankommenden Bobs auf ganz kurzem Übergang von der waagerechten Bahndecke an eine senkrechte Böschungswand, an der sie durch die Schwungkraft festgehalten und durch die Kurve hindurchgebracht wurden; damit niemand durch falsches Steuern

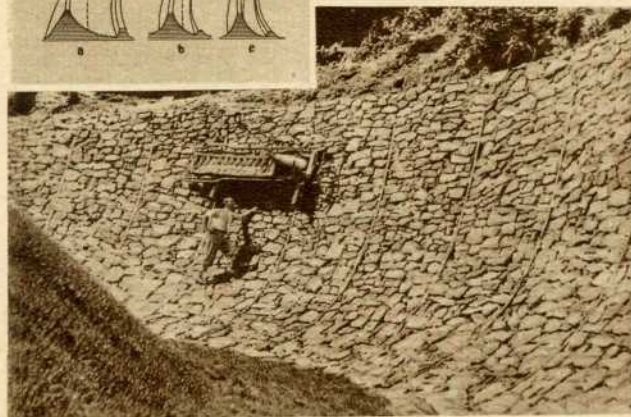
Sachgemäßer Bahnbau ist die wichtigste Voraussetzung zum erfolgreichen Bobfahren. **H e d i s**: Vollendeter Ausbau einer Bobbahn mit Grasnarbe. **U n t e n**: Geraden und Kurven werden nach vorhergehender genauester Berechnung mit allen modernen Hilfsmitteln gebaut. Hier schlägt man bei der Herstellung der Olympia-Bobbahn in Garmisch Felsen mit Druckluftmeißeln weg.



das richtige Herankommen an diese Wand verpassen könnte, wurde die ganze Kurvenfahrt blank ausgeißt, so daß nun die Schwungkraft auch den falsch herangefahrenen Schlitten so zu rechtshob, daß er richtig an die senkrechte Böschung kam. Man übergab damit den Bob allein dem Naturgesetz „Fliehkraft“, das ihn sicher durch die Kurve brachte, wenn das Eis in der Kurven-



Man mußte erst lernen, Bahnen zu bauen. Die Kurven entwickelten sich nur ganz allmählich. Bei der frühesten Form a (auf dem unteren Bilde links) mußte der schnelle Bob nach außen steuern, um an die Böschung heranzukommen, später (b) verlegte man die Böschung mehr nach vorn, erst in allerletzter Zeit bleibt der schnelle Bob auf seiner „Mittellinie“, während der langsamere Bob nach innen zu abweichen muß (c). Der schnelle Bob hat so die größte Sicherheit. **U n t e n**: Die Böschung wird nach vorher aufgestellten Holzprofilen in Stein genau nachgebaut (Shady-Corner in Lake Placid U. S. A.)







Bierer- und Zweierbobs in der Kurve (oben: die Bayernkurve in Garmisch)

anfahrt tadellos glatt war. Da infolge der selbsttätigen Führung fast alle Bobs an der gleichen Stelle liefen, außerdem aber auch infolge des kurzen Überganges von der waagerechten Bahn zur senkrechten Böschung ein sehr großer Druck entstand, wurde hier das Eis auf einem kurzen Stück so stark beansprucht, daß es sehr oft schon nach den ersten Bobs nicht mehr glatt war. Besonders dort, wo die Schlitten beim Herumschwingen an die senkrechte Wand prallten, bildeten sich mitunter armtiefe Risse, da das Eis einfach wegsplitterte. Dann wurde aber die automatische Führung zum Verhängnis, denn die in die Löcher geratenden Bobs kamen sehr oft zum Sturz, so daß die Rennen abgebrochen werden mußten. Anwendbar war das Verfahren nur, wenn reichliche Geldmittel zur Verfügung standen.



Als diese Bauart in Deutschland bekannt wurde, hatte man hier glücklicherweise ein anderes Verfahren gefunden, um Bobbahnkurven mit weit geringeren Mitteln gleichzeitig schnell und sicher zu machen. In Anlehnung an gewisse Berechnungsverfahren für Eisenbahnkurven hatte man die Möglichkeit gefunden, auch Bobbahnkurven teilweise rechnerisch herzustellen. Zwischen die Gerade und den eigentlichen Kreisrunden Kurventeil werden Übergänge mit veränderlichen Halbmessern eingeschaltet, und das Böschungsprofil ist flacher, aber höher als das einer Kurve jener anderen Bauart. Durch die in beiden Ebenen (Grund- und Aufsicht) allmählich erfolgenden Übergänge wird erreicht, daß der Druck der Rufen auf das Eis nirgends schlagartig wirkt (so daß also das Eis nicht splittert), und daß auch die Wirkung der Fliehkraft sich erst allmählich bemerkbar macht. Dieser zuerst in Erde ausgebauten deutschen Kurvenbauart gibt man in der ganzen Welt den Vorzug.

Dieses Kurvensystem, mit einer späteren Verbesserung, dem Zuschnitt der Böschung auf die schnellsten Bobs, hatte den einen Erfolg, durch seine vermehrte Sicherheit den Bau schneller Fahrzeuge stark anzuregen. Anfänglich gab es nichts anderes als schmalspurige Stahlbobs mit Seilsteuerung

Durchfahrt durch die untere S-Kurve einer Rennstrecke (Schreiberbau)





Mathischer Bauart, bis die hölzernen, breitspurigen Bachmann-Bobs mit Radsteuer im Winter 1902/03 ihren unerhörten Siegeszug antraten. In dem Kampf um die Entscheidung griffen vor dem Kriege Czullek, nach ihm Hartkopf (Davos), Fuchs (Cannstatt) und die Schubra-Werke (Braunschweig) ein, ohne daß sich zunächst eine klare Überlegenheit des einen oder anderen Systems zeigte. Aber was wurde alles probiert: glasharte und schmiedeeiserne, weiche Läufe, dicke und dünne, runde, flache, eiförmige (Spitze nach unten; der zweifache Weltmeister Kilian hat solche), scharfkantige, hohlgewölbte. Und wie die Läufe, so ver-



änderten sich auch die Bobs. Die „Wasserleitung“ kam auf, jene um den ganzen Bob herumgeführte eiserne Schutzstange (aus Wasserleitungs-



Nach einem Schneefall werden die kostbaren Kurven, die entweder mit Schneezement ganz glatt ausgebaut (große Kurve in Bahnenlee) oder mit einzelnen Eisplatten ausgelegt werden (Panenturbe in Garmisch-Partenkirchen), sorgsam wieder freigeschaufelt und mit Sonnenfegeln gegen das Weichwerden des Eises geschützt (Schreiberbau)



a) Kurventechnik will verstanden sein! Manchmal bleibt die Mannschaft aufrecht sitzen, wie die Mannschaft des Bispo V (Bild oben), Siegerin in den Wintertampfspielen 1934.

b) Manchmal wieder muß sie sich weit auslegen, um das Rutschen in der Kurve zu vermeiden, wie hier der „Bolli“ auf der Krummhübler Bahn.

c) Unten: Immer verlangen Bobrennen vollen Einsatz: Das sieht man an den Gesichtern der Mannschaft des Deutschen Meisters 1932 Nilsedau (Stahlbob mit Seitsteuer).



rohr, daher der Name), die schon manchen Knuff von allzu-  
 lecken Fahrern ab-  
 holt, die geteilte  
 Bremse wurde zu einer  
 Rechenbremse vereint,  
 einzeln bewegliche Läufe  
 wurden geschaffen (die sehr  
 schnellen Amerikaner werden

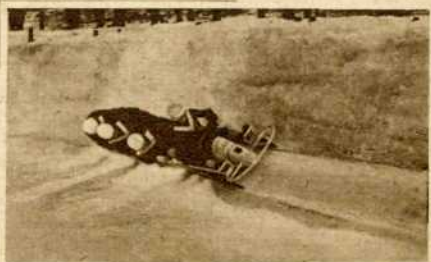




sie uns im kommenden Winter vorführen). Auch die Fahrtechnik hat sich mächtig vervollkommen. Während man früher den Bob allein vom Start ablaufen ließ, wird er heute vom zweiten Mann und dem Bremser angeschoben, und wie! Die beiden wuchten mit der „Kiste“ los, das es nur so eine Art hat, denn sie wissen, daß hier oft jene Zehntelsekunde gespart wird, die nachher den Sieg bringt. Je weiter außen er in den Kurven fährt, desto



Natürlich sind auch die Bobs verschieden. Hier fährt (oben) ein stählerner Fünfer-Liegebob durch die berühmte Sunny Corner in St. Moritz. Mitte: Weltmeister Bahn faust hier durch die



große Kehre in Oberhof auf seinem Holzbob mit Radsteuer und Windhaube. Unten: Geleert ist gelernt! Bei der Mannschaft des Weltmeisters Hanns Kilian erkennt man schon am Auslegen, was sie kann.

weiter ist natürlich der Weg, den der Bob zurücklegen muß: also fährt ein „schneller“ Fahrer so weit innen (oder unten, was in Bezug auf die Böschung dasselbe ist), daß der Hinterschlitten in Kurvenmitte gerade etwas rutscht — schneller geht's dann nicht mehr! Um so fahren zu können, muß er nicht nur die Kurve,

sondern auch seinen Bob, seine augenblickliche Geschwindigkeit und vor allem die Hilfe von seiten der Mannschaft genau kennen und richtig gegeneinander abschätzen. Die Mannschaft wieder muß genau aufpassen, wie der Fahrer steuert und wo sie ihm also durch Auslegen oder durch Bobben (rhythmisches

Schwingen des Körpers, um den Bob vorzutreiben) helfen kann. Der Bremser, ja, als Bremser muß man geboren sein: der Bremser muß fühlen, was der Fahrer vorhat, bevor der das Steuerrad bewegt, und der

Geht's um eine Weltmeisterschaft, so werden die Ergebnisse mit Interesse verfolgt





Bremsruck muß kommen, kurz oder lang, genau in dem Augenblick, in dem der Fahrer ihn braucht. Je besser die Mannschaft ist, desto weniger laute Zurufe gibt es während der Fahrt: der gut gefahrene Bob fliegt durch die Kurve wie ein Pfeil, nicht nur so schnell, sondern auch so lautlos, erst wenn er längst durch ist, wirbelt der Schneefaub hoch, Gebrüll, krazende Bremsen, rasseln-des Schleudern in der Kurve, das verrät allemal Unsicherheit und minderes Tempo. — Tempofahren, das war eine Zeitlang höchstes Streben der Bobleute: damals hatte die Bobbahn in Garmisch-Partenkirchen jahrelang den Europarekord (Hanns Kilian am 7. Februar 1925 71,8 km/std Durchschnitt). Dies Tempofahren, so schneidig es war, artete aber schließlich in eine etwas wüfte Raserei aus, so daß der Deutsche Bobverband dagegen Front machte und versuchte, wieder das sportgerechte Fahren zu Ehren zu bringen, zumal gerade in jene Zeit die Fortschritte im Kurvenbau fielen, von denen oben gesprochen wurde. Man baute mehr

Nicht immer klappt's in der Kurve so gut wie hier . . .



Oben: Wenn der Bob in unebener Bahn springt und den Bremsler abwirft . . . das geht noch. Unten: Wenn aber die ganze Mannschaft nur so herumfliegt, das ist schon unangenehmer, — aber meist verläuft so ein Sturz glimpflich.

Kurven in die Bahnen hinein, so daß schließlich jener Typ der modernen Bobbahn entstand, bei dem wie

in Schreiberhau, Winterberg, Hahnenklee zwischen schnellen Geraden und schwierigen Kurven ein gewisses Gleichgewicht herrscht. Dieser Typ erobert sich allmählich die Welt: z. B. wurde auch die Bahn für die Olympischen Winterspiele 1928 in Lake Placid (USA) von einem Deutschen in deutscher Bauweise erbaut (St. M. Zentzykfi). Die Zeiten, die auf diesen kurvenreichen Bahnen gefahren werden, sind immer noch gut, das zeigen einige der Bahnrekorde: Schreiberhau 1500 m 1: 18 (Ritter v. Newlinsti, Berl. Schlittschuh-Club, 1932) Hahnenklee 1500 m 1: 28 (Werner Huth, Berl. Schlittschuh-Club, 1933) Oberhof 1906 m 1: 43 (Graf Schweinitz, Berl. Schlittschuh-Club, 1934) Schierke 1750 m: 1: 21: 3 (Fritz Wiese, Sportgem. Hahnenklee-Bodwiese, 1934) Krummhübel 1250 m 1: 07 (Hanns Kilian, Sportclub Riesersee, 1934) Garmisch 1600 m 1: 18: 7 (Hanns Kilian, Sportclub Riesersee, 1934).



Auch die für die Olympischen Winterspiele des Jahres 1936 in Aussicht genommene Bobbahn am Kiessfersee (Garmisch-Partenkirchen) ist diesen modernen Ansichten entsprechend umgebaut worden, indem an die Stelle der langen Geraden oberhalb der Bayernturve Kurvenlabrinthe gesetzt wurden, die äußerstes Können verlangen, wenn sie schnell durchfahren werden sollen: sie haben die Eigenschaft, am Anfang gemachte Fehler von Kurve zu Kurve zu vergrößern, so daß es am Ende des Labrinths mit dem Renntempo vorbei ist. Mit der Anordnung des Reichssportführers, daß sämtliche deutsche Meisterschaften auf dieser schwierigen Strecke ausgetragen werden müssen, ist die rechte Voraussetzung für ein energisches Hinarbeiten auf die olympischen Bobrennen geschaffen.

**Weltmeister im Viererbob:** 1924 gleichzeitig Olympiasieger: Scherrer (Schweiz) in Chamonix; 1927: Martineau (England) in St. Moritz; 1928 gleichzeitig Olympiasieger: Billi Fiske (Amerika) in St. Moritz; 1930: Janetta (Italien) in Caug; 1931: Opt. Zahn (Deutschland) in St. Moritz; 1932 gleichzeitig Olympiasieger: Billi Fiske (Amerika) in Lake Placid; 1933 nicht ausgetragen; 1934: Hanns Kilian (Deutschland) in Garmisch.

**Weltmeister im Zweierbob:** 1929: Van de Pool (Holland) in Davos; 1931: Hanns Kilian (Deutschland) in Oberhof; 1932 gleichzeitig Olympiasieger: Hubert Stevens (Amerika) in Lake Placid; 1933: Oberlin, Papana (Rumänien) in Schreiberhau; 1934: St. Frim (Rumänien) in Engelberg.

\*

**Literatur:** Eishockey von Franz Kreisel und Martin Schrötte, Bergverlag Rudolf Rother, 1933; / Eishockey von Dr. W. Schomburgk, Grethlein & Co., 1910; / Schlittensport von St. M. Jenzgast, Grethlein & Co.; / Bobsport von A. Hartkopf, Grethlein & Co.

**Photos:** Schirner, Berlin, Bild Seite 2 oben, 5, 7, 9 oben, 11, 12 unten, 15 Mitte, 17, 19 oben, 20, 25, 27 oben, 29 unten; / Keystone View Company, Berlin, Bild Seite 2 unten, 6, 18 oben; / Techno-Photogr. Archiv, Berlin, Bild Seite 4 oben; / Historia-Photo, Bild Seite 4 unten, 18 Mitte, 18 unten; Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr, Berlin (Phot.: E. Klett, Garmisch), Bild Seite 7 unten (Phot.: Rudolf Rudolphi, Garmisch-Partenkirchen), Bild Seite 31 oben; / Presse-Bild-Zentrale G. m. b. H., Berlin, Bild Seite 9 unten; / Wide World Photos, The New York Times G. m. b. H., Berlin, Bild Seite 10, 23 unten; / Gerhard Niebide, Berlin, Bild Seite 13 oben, 21, 27 Mitte, 28 oben, 28 Mitte; / A. Groß, Berlin, Bild Seite 15 oben, 15 unten, 16 oben, 31 Mitte; / Atlantic Photo-Ges. m. b. H., Berlin Bild Seite 19 unten; / Jenzgast, Berlin, Bild Seite 22 oben, 23 oben, 23 Mitte, 24 oben, 26; / E. Zwick, Garmisch, Bild Seite 22 unten; / Photo-Scherl, Berlin, Bild Seite 24 Mitte; / E. Müller, Bild Seite 27 unten; / Foto-Kleeberg 28 unten; / Fernstädt-Ar-



## Die 26 Hefte der Olympia-Hefreihe

Preis des Einzelheftes 10 Pfennig

- 1 Olympia 1936, eine nationale Aufgabe
- 2 Skilaut
- 3 Bobfahren, Eishockey
- 4 Eislauf
- 5 Fußball
- 6 Handball
- 7 Hockey
- 8 Laufen (Kurzstrecken, Staffel- und Hürdenlauf)
- 9 Laufen (Langstreckenlauf, Gehen)
- 10 Springen
- 11 Werfen
- 12 Boxen
- 13 Gewichtheben und Ringen
- 14 Fechten
- 15 Schießen
- 16 Reiten
- 17 Turnen (Ringe, Reck, Barren, Pferd)
- 18 Turnen (Gymnastik, Freilübungen, Klettern)
- 19 Schwimmen
- 20 Wasserball und Turmspringen
- 21 Rudern und Kanu
- 22 Segeln
- 23 Radsfahren
- 24 Segelflug
- 25 Leibesübungen mit „Kraft durch Freude“
- 26 Verdeutschungsheft für Sportausdrücke